

sachlich gerechte Kritik an der Kirche bei den konkret Kritisierten einen gewissen Widerspruch zwischen diesem fundamentalen Glaubensverständnis und dem, was diese Kritisierten faktisch tun oder sagen oder sogar lehren. Aber solche Diskrepanzen sind bei Menschen nun einmal möglich, sind auch beim Kritiker selber gut denkbar.

Jede innerkirchliche Kritik ruft beim Kritisierten gerade das auch bei ihm als gegeben vorausgesetzte Verständnis des Glaubens im allgemeinen und der Kirche im besonderen an und sucht ihn des Widerspruches zwischen diesem Glaubensverständnis und seinem konkreten Tun und Reden zu überführen. Wo die Kritik so von der gemeinsamen Lebensmitte der Kirche herkommt, ist sie berechtigt und oft sogar notwendig und heilige Pflicht. Aber nur so. Die andere Kritik sollten wir denen überlassen, die die Kirche selber ablehnen. Denen sollten wir nicht nach dem Munde reden.

Tanz als Ausdruck des Glaubens

Der Gottesdienst in Bewegung: Möglichkeiten

Teresa Berger, Hanau

„Sich regen bringt Segen“ ..., dieses alte Sprichwort drückt auf einer sehr einfachen Ebene aus, was vereinzelt liturgischen Kreisen wieder ins Bewußtsein dringt: Daß die Bewegung als Ausdrucksdimension im Leben des Menschen von elementarer Bedeutung ist – und deshalb auch im Glaubensvollzug und damit im Gottesdienst ihren Platz haben sollte. Bewegung als Ausdrucksdimension des Glaubens konkretisiert sich für mich vor allem im liturgischen Tanz. Möglichkeiten der Verwirklichung des liturgischen Tanzes als Ausdruck des Glaubens habe ich während meines Studiums in England miterlebt. Von den vielseitigen Anregungen und Erfahrungen möchte ich hier einige zu Wort kommen lassen, in der Hoffnung, daß der „Gottesdienst in Bewegung“ auch bei uns zum festlichen und ganzheitlichen Erleben des Glaubens und des Glaubensvollzugs beitragen kann.¹

In England geht das Engagement auf diesem Gebiet von einzelnen, voneinander ganz unabhängigen Gruppen aus, die sich, oft spontan, in verschiedenen

¹ Die Autorin hat in ihrer Mainzer Magisterarbeit, *Tanz als Ausdruck des Glaubens*, 1980, die historische, theologische und pastorale Grundlegung zu vorliegendem Beitrag erstellt. Ihre Erfahrungen hat sie zur Hauptsache in der anglikanischen Kirche gesammelt. *Die Redaktion.*

Gemeinden gebildet haben. Zunächst wurden die tastenden Versuche dieser Gruppen von seiten der offiziellen Kirche kritisch betrachtet, inzwischen werden sie aber vielfach unterstützt und gefördert. Neben Laiengruppen, die vor allem bei der Gestaltung des Gottesdienstes mitwirken, existieren auch professionelle Gruppen, deren Mitglieder ausgebildete Tänzer sind, so zum Beispiel die „Sacred Dance Group“. Sie bietet Wochenendseminare an und besucht Gemeinden, um bei gemeinsamen Gottesdiensten die Möglichkeiten des liturgischen Tanzes gelebte Wirklichkeit werden zu lassen. Auf einer anderen Ebene arbeitet das „Cedar Dance Theatre“, dessen Direktorin professionelle Balletttänzerin (mit abgeschlossenem Theologiestudium!) ist. Sie versucht in ihren Stücken, christliche Inhalte durch Tanz zu vermitteln. Die Aufführungen wurden von der Presse durchweg äußerst positiv bewertet („Foxes in the Vineyards“, „Song of Solomon“, „The Play of Daniel“, „Destination Eden II“, „Messenger of Fire“). Die professionellen Gruppen sind natürlich in der Minderzahl. Entscheidend für das gottesdienstliche Leben sind die verschiedenen Amateurgruppen, die in ihren Gemeinden den liturgischen Tanz zum Leben erwecken. Die Reichweite der Möglichkeiten ist dabei erstaunlich groß: Man tanzt das Vaterunser und einfache Gemeindelieder, Benjamin Brittens Missa Brevis und das Hosanna aus Jesus Christ Superstar, lateinamerikanische Folksongs und charismatische Refrains. Man tanzt in Kathedralen (Liverpool, Southwark, Ripon) und in kleinen Dorfkirchen, es tanzen Laien und Professionelle. Einige Versuche sind dabei bestimmt nicht als geglückt zu bezeichnen (ich denke an die Choreographie von „The Drama of the Mass“ in der katholischen Kathedrale von Liverpool), aber ohne Experimente ist keine Korrektur und kein Fortschritt möglich.

Tastende Versuche mit dem Reichtum und den Möglichkeiten des liturgischen Tanzes werden auch in Deutschland gemacht, aber im großen und ganzen sind Bewegung und Tanz im Gottesdienst immer noch eine exotische Rarität, aufbewahrt für besondere Gelegenheiten, wie zum Beispiel Kirchentage, Gottesdienste mit speziellen Anlässen oder aber Kindergottesdienste.

Ich möchte deshalb an einigen konkreten Beispielen zeigen, wie ein „Gottesdienst in Bewegung“ aussehen kann, wie sich die Bewegungsdimension in den liturgischen Ablauf und das liturgische Leben einer Gemeinde integrieren kann, um somit zu einer Vertiefung des Glaubensvollzugs beizutragen. Zunächst aber erscheinen mir einige grundlegende Hinweise wichtig:

Wenn man die historische Entwicklung betrachtet, so sind Tanz und christlicher Gottesdienst keine einander ganz fremde Größen (sowohl im alten Israel als auch in der alten Kirche finden sich Spuren gottesdienstlicher Tänze). Allerdings war das Verhältnis zu keiner Zeit unproblematisch. Die Kirche stand dem Tanz meistens ablehnend gegenüber, weil sie in ihm Reste des Heidentums versinnbildlicht sah, die Betonung der Körperlichkeit scheute und das

ekstatische Element im Tanz mit Mißtrauen betrachtete. Deshalb war Tanz offiziell nie wirklich integrierter Bestandteil des Gottesdienstes, wie es in manchen Religionen bis heute der Fall ist. (Auch im Mittelalter sind liturgische Tänze in Kirchen nur sporadisch zu finden. Sie wurden außerdem meistens sehr kritisch bewertet.) Das Verhältnis von Tanz und Gottesdienst war voller Spannungen. Diese sind letztlich durch die Verbannung des Tanzes aus dem Gottesdienst aufgelöst worden. Heute relativiert sich diese historische Problemlösung. Es bahnen sich neue Wege und Möglichkeiten an, das Verhältnis von Gottesdienst und Tanz kreativ und positiv zu bestimmen. So schließt zum Beispiel die Suche nach neuen Möglichkeiten des gottesdienstlichen Lebens und Handelns die Wiederentdeckung der Bewegungsdimension ganz selbstverständlich mit ein. Die Tendenz, sich verstärkt von konventionellen Zwängen zu lösen, bringt eine Ablehnung der zwanghaften Bewegungsarmut mit sich. Darüber hinaus ermöglicht eine neue Bewertung der Körperlichkeit des Menschen die positive Betonung des Körpers auch im Gottesdienst. Nicht zuletzt sehe ich in der charismatischen Erneuerungsbewegung einen Faktor, der Offenheit für Spontaneität, Enthusiasmus und Bewegung mit sich bringt.

Auf dem Hintergrund dieser Entwicklungen will ich einige Möglichkeiten des liturgischen Tanzes darstellen, die eigentlich eine Beschreibung und Reflexion über gelebte Erfahrungen mit Tanz im Gottesdienst sind. Sie kommen aus der Praxis und finden nur dort ihren Sinn. Allerdings geht es mir nicht um exotische Vorschläge zur Gottesdiensterneuerung. Am Gottesdienst ist in den letzten Jahren bis zum Überdruß herumgedoktert und verarztet worden. Diese Tradition soll hier nicht fortgesetzt werden. Ich habe kein Patentrezept parat für die „Krise“ des Gottesdienstes und meine auch nicht, den Stein der Weisen gefunden zu haben, ohne den kein sinnvoller Gottesdienst mehr stattfinden kann. Vor allen Dingen geht es mir nicht darum, den „modernen Menschen“ wieder in die Kirche zu locken dadurch, daß man ihm Unterhaltung bietet.

Nach all den negativen Abgrenzungen nun die positive Bestimmung: Sie ist persönlicher Art, denn ich habe durch Bewegung und Tanz einen Reichtum im (liturgischen) Glaubensvollzug gefunden, der für mich eine Intensivierung christlichen Lebens und Erlebens bedeutete. Wie das aussehen kann, möchte ich im folgenden beschreiben. Dazu habe ich verschiedene Möglichkeiten für liturgische Tänze aus dem Gottesdienstverlauf ausgewählt:

Der Bußakt

Der Bußakt mit dem Schuldbekenntnis (unter Umständen auch anschließenden Kyrierufen) eignet sich meines Erachtens dafür, in Bewegung ausgedrückt zu werden, weil hier ganz offensichtlich Gebiete berührt werden, die sich im menschlichen Bereich immer auch körperlich sichtbar darstellen: Schuld, Iso-

lation, Reue werden in unserer Körperlichkeit manchmal ganz pointiert ausgedrückt. Nicht umsonst kennt die katholische Kirche am Karfreitag immer noch die sogenannte Prostratio, bei der sich Priester und Leviten zu Füßen des Altars lang ausgestreckt auf die Erde legen. Gottesdienstliche Elemente, bei denen noch Reste einer Gebärdensprache zu finden sind (noch heute schlägt man in manchen katholischen Gottesdiensten sich an die Brust), eignen sich als Ansatzpunkte für die Suche nach neuen Elementen der Bewegungsdimension.

Ich habe in England ein Stück kennengelernt, das am Bild der „Hände“ (die ja Ausgangspunkt vieler „Handlungen“ sind) Schuld und Vergebung thematisiert. Es kann an Stelle eines Schuldbekenntnisses dargestellt werden, anschließend stimmen alle in die Kyrierufe ein. Ich habe das Stück jetzt schon mehrfach dargestellt, einmal in einem Gefängnisgottesdienst, in dem die Anwesenden sehr intensiv auf die Gebärdensprache reagierten.

Hier zunächst der Text:

Gott gab uns Hände
Hände, die arbeiten
Hände, die lieben
geben
helfen
und beschützen

Gott gab uns Hände
aber wir gebrauchen diese Hände
um zu trennen
und zu zerstören

Hände, die lieben sollten, hassen
Hände, die geben sollten, stehlen
Hände, die helfen sollten, verweigern sich
Hände, die beschützen sollten, kämpfen

Gott streckte seine Hände nach uns aus
aber wir nagelten diese Hände ans Kreuz
und dachten: Die rühren sich nicht mehr

Es kam anders:

Gott streckt seine Hände von neuem nach uns aus
die Hände, die wir ans Kreuz genagelt haben

damit unsere Hände lernen
zu lieben
zu geben
zu helfen
und zu schützen

Der pantomimische Tanz, der diese Sätze begleitet, drückt die einzelnen Aussagen in Bewegungen aus, wobei besondere Betonung auf die Gebärdensprache der Hände gelegt wird. (Die Bewegungen sollten von der Gruppe selbst erarbeitet werden, ich möchte keine normativen Vorschläge machen.) Das Stück fordert insofern zur bewegungsmäßigen Verdeutlichung auf, als es Schuld am Beispiel unserer Hände und damit unserer Handlungen thematisiert. Denkbar ist zum Bußakt aber auch ein symbolischer Tanz, der „Schuld“, „Isolation“ oder auch „Vergebung“ thematisiert, wobei man versuchen sollte, die musikalische Ausdrucksdimension in den Vollzug zu integrieren.

Lesung und Predigt

Lesung und Predigt stellen zusammengefaßt die zwei Grundformen gottesdienstlicher Wortverkündigung dar. Diese bietet meines Erachtens die einfachste und auch schon am häufigsten praktizierte Möglichkeit, Bewegung und Tanz in den Gottesdienst zu integrieren. Über Wortverdeutlichung durch pantomimische Darstellung ist schon relativ viel geschrieben worden. Ausdrücke wie „Bibliodrama“, „szenisches Spiel“ und „Geschichtentheater“ zeugen von der Beschäftigung mit diesem Themenkomplex. Ich möchte anhand der Beschreibung eines eigenen Versuchs meine Vorstellungen konkretisieren:

Die Gruppe, mit der ich arbeitete, hatte sich vorgenommen, die Schriftlesung Ez 37, 1–14 als Thema zu nehmen und im Gottesdienst als Lesung darzustellen. Es handelt sich um Ezechiels Vision einer Ebene, die mit Knochen übersät ist. Durch das Wort des Propheten, bzw. durch Gottes Geist werden diese toten Gebeine wieder zum Leben erweckt. Gedeutet wird das Geschehen auf das Haus Israel. Während der Lesung dieses Textes spielte sich folgendes ab: Auf dem Boden liegen (dunkel gekleidet) verkrümmt und durcheinander einige Gestalten. Sie sind bewegungslos und leblos. Stille. Plötzlich tanzen aus verschiedenen Ecken des Raumes Darsteller, die mit hellen, weiten Kleidern bekleidet sind. Der Eindruck von Bewegung und Leichtigkeit wird noch verstärkt durch Tücher, die an den Handgelenken der Tänzer befestigt sind und die Tanzbewegungen nachzeichnen und intensivieren. Eine passende Hintergrundmusik unterstreicht diesen Eindruck. Die Tänzer bewegen sich zwischen und über den leblosen Gestalten, wobei sie diese mit ihren Tüchern streifen. Danach ziehen sie sich zurück, während die Musik leiser wird. Die leblosen Gestalten beginnen langsam, sich zu bewegen, allerdings sehr mechanisch und monoton. Die Bewegungen wirken unkoordiniert und roboterhaft; die Gestalten bleiben weiterhin auf dem Fußboden liegen. Zur wieder stärker werdenden Musik erscheinen von neuem aus verschiedenen Ecken des Raumes die Tänzer mit ihren leichten, beschwingten Bewegungen und streifen die auf dem Boden liegenden Gestalten. Bei diesen verwandeln sich allmählich die mechanischen

und monotonen Bewegungen; die Gestalten erheben sich und integrieren ihre Bewegungen in die der Tänzer. Sekundenlang bilden sie einen Kreis, fassen sich an den Händen und erheben diese in die Höhe. Die Position wird beibehalten bis die Musik ausklingt.

Das eben beschriebene Beispiel ist das einer getanzten Lesung. Mehr ins Pantomimische gehen die Darstellungen bei Lesungen der Evangelienperikopen, die sich zum großen Teil ohne Schwierigkeiten in Bewegung ausdrücken lassen, weil sie Handlungen beschreiben (zum Beispiel die Szene Luk 7, 36–50 oder Mk 8, 22–30). Ausdrücklich erwähnt sei in diesem Zusammenhang John Neumeiers Choreographie der Matthäuspasion von J. S. Bach). Auch eine ganze Anzahl von Gleichnissen eignet sich zur bewegungsmäßigen Wiedergabe (zum Beispiel Luk 15, 11–32). Besonders geeignet sind solche Szenen, die sich in Liedtexten niedergeschlagen haben, weil man dann die Möglichkeit hat, eine Einheit der Ausdrucksdimensionen von Wort, Ton und Bewegung zu erreichen.

Zitieren möchte ich noch einige Sätze aus einem Interview mit M. Schnelle, einem Tänzer der Dresdener Staatsoper, der auch in Kirchen und während Gottesdiensten tanzt. Auf die Frage nach der Bibel und den damit verbundenen Gestaltungsmöglichkeiten durch Tanz antwortete er:

Man kann Text genauso tanzen wie Musik. Sie können direkt Worte tanzen. Ich kann Psalmen tanzen und kann Themen aus dem Neuen Testament tanzen ... Ich habe im ersten Programm die Verleugnung des Petrus getanzt. Und zwar ganz modern ... Es ging mir dabei um die Stationen der Nachfolge, das Schutzsuchen am Feuer, den Verrat, das Sich-Verschwören und schließlich die Beweinung. Ich bin davon ausgegangen, daß die Verleugnung ein ewiges Thema ist, daß der Mensch immer in der Gefahr ist, um seiner Familie, seines Wohlstandes, seiner Ruhe willen das Eigentliche in Frage zu stellen, zu verraten oder zu verleugnen.

M. Schnelle geht hier über eine nur bewegungsmäßige Verdeutlichung der Perikope hinaus. Sein Tanz ist eigentlich schon eine Predigt, denn er erzählt das Geschehen nicht einfach nach, sondern interpretiert es auf unsere Zeit und Situation hin. Genau dieses Element müßte bei einer „getanzten Predigt“ herausgearbeitet werden, um das aufrufende Moment klar zum Ausdruck zu bringen. Insofern ist das auch der Ort für getanzte Themen, die notwendigerweise nach pantomimischem oder symbolischem Ausdruck verlangen. Sie können jeweils mit passender Musik und passenden Texten zusammengestellt werden. Ich denke in diesem Zusammenhang an Themen wie „Neues Leben“, „Schöpfung“, „Das Licht der Welt“ usw. Ich habe solche und ähnliche Themen auch schon mit einer Gruppe in Einkaufszentren, auf Marktplätzen und auf Bahn-

steigen dargestellt – ein Weg, um Gottes Wort in die Welt zu bringen, ohne Menschen in (oft unbequeme) Kirchenbänke zu zwingen.

Erwähnen möchte ich auch noch einen Versuch, im Tanz die Bewegungsmonotonie unserer durchschnittlichen Gottesdienste zu thematisieren. Der Tanz wurde bei einem großen anglikanischen Kongreß (NEAC 1978) aufgeführt und fand ein lebhaftes Echo. Wir symbolisierten den Gottesdienst durch rigide, mechanische Bewegungen, ähnlich denen auf einem Exerzierplatz. Die monotone Hintergrundmusik untermalte diesen Effekt noch. Texte wurden keine gesprochen; die Bewegungen sprachen für sich. In etwas überzeichneter Form stellten wir die einheitlichen Bewegungsabläufe eines durchschnittlichen Gottesdienstes dar: Alle erheben sich wie auf Kommando, alle setzen sich, alle neigen den Kopf, alle ziehen ihr Portemonnaie, alle zählen wie in einem Bus, ohne den Nachbarn anzusehen, alle gehen ... Die Gruppe fächerte sich daraufhin in verschiedene Paare auf, die die mögliche Bewegungsvielfalt ihres täglichen Lebens darstellten: Man begrüßt sich herzlich, winkt einem anderen zu, klatscht voller Begeisterung in einem Konzert, springt auf dem Fußballplatz vor Freude in die Luft und tanzt miteinander. Rechtzeitig zur steifen Erkennungsmelodie des Gottesdienstes verarmten die Bewegungen wieder zur monotonen, mechanischen Exerzierplatzrhythmik.

Das Glaubensbekenntnis

Gleich von vorneherein möchte ich gestehen, daß ich das Glaubensbekenntnis (sei es das Apostolische Glaubensbekenntnis oder das Nicaenum) noch nie getanzt gesehen habe und auch niemanden kenne, der je mit dem Gedanken gespielt hätte. Trotzdem halte ich einen solchen Versuch für sinnvoll. Ich bin aufgrund folgender Überlegungen auf diesen Gedanken gestoßen:

Zunächst wird das Glaubensbekenntnis oft aufgefaßt als (rein intellektuelle) Zustimmung zu bestimmten offenbarten Wahrheiten, die durch die kirchliche Tradition überliefert worden sind, also als *fides quae* (als Glaubensgegenstand). Diesem Glauben entspricht das verbale Bekenntnis. Aber das Glaubensbekenntnis ist mehr; es ist gleichzeitig *fides qua* (der innere Glaubensakt), ein hymnologischer Akt, ein Feiern der Glaubensinhalte. Somit ist es nicht nur ein Lippenbekenntnis zu kirchlichen Traditionen, sondern Lobpreis Gottes, Antwort des Gläubigen auf das Geschenk des Glaubens, ein bejahendes Sichfreuen (der ursprüngliche Sitz-im-Leben des Glaubensbekenntnisses ist das Taufkerygma). Worauf es mir in diesem Zusammenhang ankommt, ist die Tatsache, daß auch das „Bekenntnis“ Ausdruck und Akt des glaubenden Menschen in seiner Ganzheit ist. Leider wird heutzutage bei der Rezitation des Glaubensbekenntnisses eher das Gefühl von inhaltlicher Leere, Unverständnis und Monotonie vermittelt. Gerade hier sehe ich eine Möglichkeit, Bewe-

gung und Tanz wirksam einzusetzen. Die Gründe dafür sind verschiedener Art: Zunächst vermittelt die Integration der Bewegung in den Akt des Bekenntnisses das Gefühl, daß mehr als nur eine verbale Zustimmung impliziert ist; der ganze Mensch ist in den Bekenntnisvollzug integriert. Darüberhinaus bietet die Ebene der Bewegungssymbolik wahrscheinlich Möglichkeiten, (Bekenntnis-) Aussagen zu machen, die auf einer verbalen Ebene viel zu konkret gefaßt werden müßten (man redet vielleicht allzuoft theologisch-begrifflich, wo eigentlich nur doxologisch-preisendes Reden angebracht ist). Nicht zuletzt erscheint mir eine „Verleiblichung“ des Glaubensbekenntnisses angebracht aufgrund dessen, was man in angelsächsischen Ländern das Prinzip des „learning-by-doing“ nennt. Dieses Prinzip des vertieften Lernens-durch-Handeln könnte am Glaubensbekenntnis praktiziert werden. Zu Recht wird oft die Beschwerde laut, daß die meisten Christen viel zuwenig inhaltlich über ihren Glauben wissen. Warum Inhalte nicht auf diese Weise nahebringen? Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß ich für viele Dinge (seien es Evangelienperikopen, Lieder oder Glaubensinhalte) ein viel tieferes Verständnis bekam, wenn ich sie in Bewegung ausdrücken wollte und dadurch zu erneuter Reflexion gezwungen wurde. Bei den fest eingefahrenen Formulierungen des Glaubensbekenntnisses wäre eine solche erneute Reflexion nur von Vorteil. Dabei kann man natürlich auch auf vertonte Formen zurückgreifen. Trotzdem bin ich mir natürlich bewußt, daß ein solches Projekt nicht einfach sein wird: Die Aussagen sind schwerlich alle unter einen Themenkreis zu fassen, noch in eine fortlaufende Handlung zu integrieren. Nur eine stark symbolische Interpretation könnte dem Glaubensbekenntnis gerecht werden.

Die Gabenbereitung

Schon in frühester Zeit geschah die Darbietung der Gaben in Form einer Prozession der Gläubigen zum Altar, das heißt körperliche Bewegung und Haltung hatten hier intensiv Anteil am Ausdrucksgeschehen. Solche Ansatzpunkte (wie auch der Bußakt und der Friedensgruß) erscheinen mir sinnvoll, um eine Integration der Bewegungsdimension in den gottesdienstlichen Vollzug zu ermöglichen.

Angebracht wäre an diesem Punkt ein Tanz, der die Gabenbereitung zum Zentrum und Thema macht. Dabei kann auch der ganze gottesdienstliche Raum in das Geschehen integriert und wirkungsvoll ausgefüllt werden: Die Gaben werden von den verschiedenen Enden der Kirche geholt und auf dem Altar zusammengebracht. Dies braucht sich nicht nur auf Brot und Wein zu beschränken, die Kollekte kann miteinbezogen werden, aber auch Kerzen, Blumen und sogar Weihrauch. Eine Bekannte von mir tanzte an einem Erntedankfest mit einer Gruppe die Gabenbereitung, wobei all die Feldfrüchte,

Blumen und sonstigen Gaben auf den Altar gebracht wurden. Natürlich kann in eine solche „Prozession“ auch die ganze Gemeinde miteinbezogen werden. Die Möglichkeiten sind vielfältig, und der Phantasie sollten keine Grenzen gesetzt werden: zum Beispiel kann man den Gottesdienstbesuchern an der Tür eine Blume in die Hand geben oder Kerzen auf die Plätze stellen. Man kann auch die Gemeindemitglieder auffordern, selbst etwas mitzubringen, das sie bei der Gabenbereitung auf den Altar legen wollen. Wie gesagt, der Phantasie sollten keine Grenzen gesetzt werden.

Das Gebet

Wie sehr gerade das Gebet den ganzheitlichen Ausdruck des Menschen fordert, haben die Arbeiten von R. A. Sequeira gezeigt. Da er sich sehr ausführlich mit dem Grundgebet der Christen, dem Vaterunser, beschäftigt hat, möchte ich nur kurz eine andere Form des Gebets ansprechen, das Fürbittgebet. Auch hier kann eine „leibhaftige“ Gebetsform Vertiefung und Intensivierung bringen. Eine Bekannte von mir stellte einmal das Fürbittgebet für eine unter Depressionen leidende Frau im Tanz dar. Sie tanzte zunächst die beengte Situation dieser Frau: ihre Ängste und Isolation, ihre Trauer und Hilflosigkeit, ihr Gefangensein in Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, ihre schwachen Versuche, aus dem Gefängnis der Dunkelheit auszubrechen. Nach dieser Darstellung drückte sie ihre Hoffnungen und Gebete für diese Frau aus: Bewegungsfreiheit, Beschwingtheit, Freude. Der Kontrast zwischen beiden Situationen war so eindrücklich, daß man sich unwillkürlich in das Geschehen mit-hineingenommen fühlte. Ich meine, daß eine derartige Darstellung unseren Fürbittgebeten, die zugegebenermaßen oft wenig „bewegend“ sind, Anschaulichkeit und damit gleichzeitig Tiefe und Echtheit verleihen könnte.

Die Eucharistie

Abgesehen von den pantomimischen Tänzen zur Wortverdeutlichung fanden die meisten Tänze, die ich gesehen oder dargestellt habe, bei der Eucharistie statt. Zwei Elemente der Eucharistie wurden durch diese Tänze besonders hervorgehoben: Anbetung und Freude. Wo immer diese beiden Momente bei der Eucharistie ihren Platz haben, kann man sie durch Tanz leben, ausdrücken, intensivieren (zum Beispiel beim Sanktus, bei der Doxologie am Schluß des Hochgebets, beim Agnus Dei usw.). Dabei ist eine Festlegung auf rhythmische, pantomimische oder symbolische Ausdrucksweisen in diesem Kontext nur schwer möglich. Alle drei Elemente werden sich in den Tänzen wiederfinden, besonders, wenn die ganze Gemeinde spontan erfaßt wird; auch das habe ich erlebt.

Ich möchte im folgenden zwei Beispiele von Tänzen geben, die ich mit einer Gruppe zur Eucharistie getanzt habe. Zunächst ein Tanz als Ausdruck der Anbetung. Wir hatten das Lied „Father, we adore you“² als Grundlage gewählt (es ist inzwischen auch in Deutschland bekannt, aber leider nicht übersetzt, sondern in der englischen Fassung übernommen worden). Das Lied ist von seiner Struktur her sehr einfach, hat meditativen Charakter und wird relativ langsam und leise gesungen. Der Text lautet:

Father, we adore you,
lay our lives before you,
how we love you!

Jesus, we adore you,
lay our lives before you,
how we love you!

Spirit, we adore you,
lay our lives before you,
how we love you!²

Zu diesem Lied hatte sich die Gruppe folgende Bewegungen überlegt, die dann im Gottesdienst zum Schluß des eucharistischen Hochgebets getanzt wurden: Man bildet einen Kreis und beginnt mit Stille. Das Lied setzt leise ein mit „Father, we adore you“: Die Tänzer erheben ihre Hände langsam in die Höhe und bewegen sich gleichzeitig seitwärts; ausgedrückt werden soll das Sich-ausstrecken nach Gott inmitten unseres bewegten Lebens in dieser Welt. „Lay our lives before you“ ist Ausdruck der Hingabe unseres Lebens an Gott. Alle knien und berühren mit den nach der Mitte des Kreises ausgestreckten Händen den Boden. Die Aussage „how we love you“ ist nur möglich auf dem Hintergrund der primären Zuwendung Gottes zum Menschen: Die Tänzer erheben die Arme, die Hände bilden aneinandergelegt das Symbol eines nach oben geöffneten Gefäßes, genauer eines Kelches. Dies zeigt zum einen, daß wir bereit sind, Gottes Liebe anzunehmen und uns ihr zu öffnen (besonders auch den Gaben Brot und Wein), zum anderen wird mit der Bewegung das

2 1 F (E) Gm (F#m) C (H7) F (E) 2 Gm (F#m) C (H7) F (E) 3 Gm (F#m) C (H7) F (E)

Va - ter
Je - sus
Heiliger Geist } Wir beten an. Groß bist Du in Ewig-keit. Dir ge - hören wir.

Aus: *Sound of living waters. Songs of renewal.* Hrsg. von Betty Pulkingham and Jeanne Harper, Hodder and Stoughton, London, Sydney, Toronto. Übertragen von J. Sudbrack. Alle Rechte beim Verlag.

Sterben Jesu symbolisiert (der den Kelch annahm und nicht vorübergehen ließ), in dem Gottes Zuwendung zu uns so ganz konkret Gestalt annahm. Die einzelnen Bewegungsabläufe werden bei den verschiedenen Liedstrophen wiederholt.

Ein solcher Tanz, aus ganz einfachen Elementen aufgebaut, kann eine erstaunliche Wirkung haben, sowohl als persönlicher Ausdruck des Glaubens und der Anbetung für die Tänzer als auch als Hilfe zur Sammlung und Meditation für die restliche Gemeinde. Ich empfinde, daß bei einem solchen Tanz der Anbetung auch das Medium Tanz zu seiner eigentlichen Entfaltung kommt, vielleicht, weil das Moment des „Zwecklosen“ ein wichtiges Element sowohl des Tanzes als auch der Anbetung ist. Tanz kann in diesem Sinne wirklicher Ausdruck „doxologischer Zweckfreiheit“ sein. Für diese Art von Tanz eignen sich eine ganze Menge Lieder, eigentlich alle, die meditativen Charakter haben und Anbetung ausdrücken. Besonders in der charismatischen Erneuerungsbewegung sind solche Lieder entstanden oder wieder in den Vordergrund getreten. Ich denke zum Beispiel an das Liederbuch „Preist unsern Gott“, herausgegeben von dem Berliner Jesuiten H. Tommek. Ein Lied aus diesem Buch würde sich für einen Tanz der Anbetung besonders eignen, zunächst von seiner Thematik her, dann aber auch, weil Tanz selbst als Instrument des Lobpreises ausdrücklich genannt wird:

Deine Herrlichkeit ist wunderbar, du großer Gott!

...

Dich preisen die Menschen in all ihren Sprachen,
dich preisen ihre Lieder und ihr Tanz.

Neben der Anbetung hat auch die Freude ihren Platz in der Eucharistie. Und als Ausdruck der Freude ist Tanz natürlich „in seinem Element“. Beim „Freudentanz“ handelt es sich um den Ausdruck des Überschwangs, der Begeisterung und der Lebensintensität. Die Musik sollte diese Momente aufgreifen; die Bewegungen sind dadurch meist rhythmischer Natur, seltener pantomimisch oder gar symbolisch. Hierbei bieten sich Elemente des Volkstanzes förmlich an: Im Kreis tanzen, sich an den Händen fassen, in der Mitte zusammenkommen und wieder auseinandergehen usw.

Ich habe einmal mit einer Gruppe einen solchen „Freudentanz“ bei der Eucharistie getanzt, dem ein einfaches Halleluja-Lied zugrunde lag. Der Text bestand nur aus diesem einen Wort der Aufforderung zum Lobpreis Gottes; dafür beinhaltete die Melodie eine stark rhythmische Akzentuierung, die der ganzen Musik Dynamik und Spannung verlieh. Zugrunde lag eine israelische Melodie, deshalb entschieden wir uns als Ausdrucksmittel für israelische Tanzformen, die besonders bewegungsfreudig und rhythmisch akzentuiert sind. In einem Gottesdienst, der sowieso intensiv von Freude und Begeisterung ge-

prägt war, erlebten wir alle diesen Tanz als tiefen Ausdruck dessen, was wir empfanden und mitteilen wollten.

Fragen und Anregungen

Soweit einige konkrete Möglichkeiten, den liturgischen Tanz zum Leben zu erwecken. Alle Beispiele, die ich genannt habe, sind für Laien „machbar“, zum großen Teil habe ich ja nur praktische Erfahrungen reflektiert. Daß es trotzdem genug Probleme gibt, ist offensichtlich. Auf einige möchte ich kurz eingehen, weil mit einem Optimismus, der die Realität übersieht, der Sache nicht gedient ist.

– Eine wichtige Frage ist die der Spontaneität des Bewegungsausdrucks im Gottesdienst. Ideal wäre es, wenn so eine Spontaneität herrschte, aber der Gedanke ist utopisch. Im Gottesdienst ist zur Zeit noch sehr wenig Raum für Spontaneität, wie sollte sie auf einem so schwierigen Feld wie dem des Bewegungsausdrucks auf einmal ausbrechen? Wir können auch nicht auf eine Tradition liturgischer Tänze zurückgreifen und diese mit Leben erfüllen; wir müssen beim Punkt Null beginnen. Deshalb ist die Schaffung von „organisierten Freiräumen“ notwendig, um die Bewegungsdimension wieder in den Gottesdienst zu integrieren. Wollten wir auf den Augenblick warten, bis jemand spontan auf die Idee kommt, seinen Glauben bewußt leibhaft auszudrücken, so haben wir noch lange Zeit! Wollen wir jetzt mit Bewegung und Tanz lernen, leben und glauben, so brauchen wir Möglichkeiten und Freiräume (Wochenendseminare, Experimentiergruppen). Es wäre relativ einfach, Tanz im Gottesdienst mit Kindern zu gestalten, aber ich halte ein einseitiges Ausbauen dieser Möglichkeit für problematisch. Die Tendenz bei den erwachsenen Gottesdienstbesuchern wäre, Tanz und Bewegung als Spielerei und Unterhaltung für die Kleinen zu betrachten, ohne sich selbst in ihrer Bewegungsarmut angesprochen zu fühlen. Deshalb erscheint es mir im Anfangsstadium wichtig, Erwachsenen die Möglichkeit zu bieten, ihren Glauben bewegungsmäßig auszudrücken und mit Tanz im Gottesdienst zu experimentieren.

Ideal wäre es, wenn die ganze Gemeinde an diesem gottesdienstlichen Erleben des verkörperten Glaubens teilnehmen könnte, aber auch dieser Gedanke ist (zumindest in unseren Breiten) Utopie. Das Engagement auf diesem Gebiet wird über einzelne, interessierte Gruppen laufen, die ihre Vorstellungen und Ansätze in die Gemeindegottesdienste einbringen. Die restlichen Gottesdienstbesucher sind dadurch zwar wieder zur Zuschauer-Epidemie, zur „Spectatoritis“ verurteilt, aber auf einer etwas anderen Ebene als gewöhnlich: Das visuelle Erleben wird erstens viel stärker angesprochen, und zweitens handelt eine Gruppe, die nur als Gruppe etwas leben und ausdrücken kann, nicht der ewig einzelne.

– In diesem Zusammenhang halte ich es für entscheidend, daß es Laien sind, die Bewegung in den Gottesdienst bringen (Laien im Gegensatz zum Klerus – das Interesse muß von der Basis ausgehen und getragen werden, Laien aber auch im Gegensatz zu professionellen Tänzern). Mir geht es dabei nicht nur um das Prinzip der Laienpartizipation, sondern vor allen Dingen um die Tatsache, daß Bewegung und Tanz im Gottesdienst immer nur als Ausdrucksdimension des Glaubens ihren Platz haben. Der Gottesdienst soll nicht zu einer perfektionistischen Ballettveranstaltung werden. Im Gegenteil, das Vokabular der Bewegungssprache soll dem alltäglichen Leben oder zumindest den Möglichkeiten der Teilnehmer entnommen sein und so den Glauben der einzelnen reflektieren. Deshalb finde ich es wichtig, daß Bewegungen für einen Tanz ausgesucht werden, die ohne Schwierigkeiten von jedem nachvollzogen werden können. Ich würde zunächst davon absehen, professionelle Gruppen in einem Gottesdienst tanzen zu lassen. Die „Vorstellung“ wäre vielleicht gut besucht, würde aber die wenigsten zur Nachahmung reizen, weil die körperlichen Ausdrucksmöglichkeiten des durchschnittlichen Gottesdienstbesuchers nicht so geschult sind. Bei Tanz im Gottesdienst bringt nur der Glaube auch Glaubwürdigkeit und Echtheit und reizt zum Nachahmen.

– Ein Problem, das immer wieder aufgegriffen wird bei der Diskussion um den liturgischen Tanz, ist das der Bewegung, sprich Unruhe. Zugrunde liegt der Gedanke, daß Tanz im Gottesdienst die nötige Sammlung und Ruhe verhindert und dadurch zum Störfaktor wird. Meines Erachtens besteht das Problem nur solange, bis man einen liturgischen Tanz selbst gesehen und miterlebt hat. Die spannungslose Friedhofsruhe mancher Gottesdienste ist natürlich dahin, aber sie ist meistens dem intensiven Erleben von innerer Bewegtheit gewichen. Meditation und Körperbewegung widersprechen sich nicht, im Gegenteil, die klassischen Meditationssysteme beziehen Gebärden und Bewegungen intensiv in ihre Übungen mit ein (Tai-Chi zum Beispiel bezeichnet sich selbst als „Bewegungsmeditation“).

– Ein anderes Problem möchte ich kurz ansprechen: das Element des Sinnlichen im Tanz. Zunächst das Offensichtliche: Tanz hat durch seine intensive Körpergebundenheit oft ein sinnlich-erotisches Element (deshalb wurde er von der Kirche so lange mit Argwohn beäugt; in einem Klima der Körperfeindlichkeit, wie es im Christentum jahrhundertlang herrschte, ist dies verständlich). Ich gehe aber davon aus, daß man den Gottesdienst als ganzheitlicher Mensch erleben sollte und daß Körperlichkeit und Sinnlichkeit nicht abgestreift werden, bevor man durch das Kirchenportal tritt. Lange genug wurde in der Kirche der Eindruck erweckt, daß wir als asexuelle Wesen vor Gott stehen. Deshalb sehe ich in der Beziehung keine Probleme mit Tanz im Gottesdienst. Ich glaube nicht, daß wir im entferntesten in der Gefahr sind, die körperlich-sinnliche Seite der menschlichen Existenz im Gottesdienst zu stark zu betonen.

Schließen möchte ich meine Reflexionen mit einem Gedicht von H. Heine über das Verhältnis von Tanz und Gottesdienst. Ich habe die Hoffnung, daß das, was er als längst vergangen beschreibt, für uns wieder lebendige Wirklichkeit wird:

Ja, der Tanz in allen Zeiten,
 War ein frommer Akt des Glaubens;
 Um den Altar drehte heilig
 Sich der priesterliche Reigen.
 Also vor der Bundeslade
 Tanzte weiland König David;
 Tanzen war ein Gottesdienst,
 War ein Beten mit den Beinen!

Schließt euch zusammen zum Reigen! (Ps 118,27)

Eine Aufforderung zum liturgischen Tanz

Josef Sudbrack, München

Muß nicht den modernen Beter, der sich in die Welt der Psalmen vertieft, ein Unbehagen überkommen? Bequem sitzend – oder auch kniend und stehend – spricht er: „Lobt ihn mit Pauken und Tanz, lobt ihn mit Flöten und Saitenspiel!“ (Ps 150, 4). Sind das nur leere Worte, nur Bilder ohne Inhalt? Müßte man nicht tanzend die Aufforderung realisieren: „Seinen Namen sollen sie loben beim Reigentanz“ (Ps 149, 3)? Und wenn der Beter mit dem dreißigsten Psalm (12) seinen Gott anspricht: „Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt, hast mir das Trauergewand ausgezogen und mich mit Freude umgürtet“, dann sollte er sich eigentlich wie ein Lügner voll Undankbarkeit fühlen; sitzt er doch unbeweglich auf seinem Stuhl und öffnet höchstens seinen Mund zum Sprechen. Aber Tanzen, Reigenspiel, Gott mit dem Körper loben und preisen – davon ist nichts erkennbar.

Es ist nicht das Anliegen dieses Beitrags, nun allen philologischen, archäologischen und hermeneutischen Problemen nachzugehen, die sich z. B. in der Schlußvision des eindrucksvollen Kurzpsalms 87 verbergen¹. Die neue Ein-

¹ 1. H. Eising in *ThWAT II*, 799–802: „Daß Tanz zum Gottesdienst gehört, ist, obwohl nicht allzu häufig belegt ..., für Israel und seine Umwelt selbstverständlich ... Aber auch bei Prozessionen außerhalb des Tempels tanzt man ... Der Tanz als Ausdruck großer Freude spielt in Israels Vorstel-